



***Ausgewählte Predigten***  
***Predigtreihe***  
**VATER UNSER**  
***„Eine intime Anrede“***

**3. Februar 2019, Pfarrer Klaus**

# Evangelische Kirchengemeinde auf der Höri

---



## **Predigt: VATER UNSER**

Mein Freund hat erzählt, seine Tochter habe ein Tattoo. Auf der Schulter. Vater Unser steht da, diese beiden Worte. Er weiß nicht, warum sie es sich hat stechen lassen. Aber ihr ist das offenbar wichtig. Wenn ich in die Sauna gehe, sehe ich so manches Tattoo: Rose, Löwen, Engelsflügel, manche skurrilen Dinge, Namen von Personen, Daten, und so. Aber Vater Unser, als körperlicher Ausdruck, das habe ich noch nie gesehen. Und dies bei einer jungen Dame. Warum war ihr das wichtig? Das kriegst du ja nicht mehr weg. Das bleibt. Sie wollte etwas Bleibendes auf der Haut. Was bedeutet diese Anrede: Vater Unser?

Das Herrengebet hat seinen Namen nach den ersten beiden Worten: Vater Unser. Vater, das ist ein Wort der Familie entlehnt: Vater, Mutter Kinder, Bezogenheit, Verbundenheit, Identität ist damit angesprochen. Ich bin ein Sohn, eine Tochter meiner Eltern. Da wird Ursprung ausgedrückt, Bezogenheit und Verbundenheit. Jeder hat Vater und Mutter. Auch wenn er es nicht selber ist. Das Bild ist uns allen vertraut.

Viele Religionen sind sehr zurückhaltend Gott als Vater zu kennzeichnen. Vielleicht im Wissen, es ist ja ein ganz menschliches Bild. Zutiefst menschlich. Und es ist ambivalent, gegensätzlich. Manche tragen elterlicher Erfahrungen noch heute als Schatz in sich. Da war der Vater, der den Rücken stärkte, der mir Mut machte. Da wuchs das Grundvertrauen, dass ich brauche im Leben. Ja, elterlicher Erfahrungen können ein Schatz, eine Energiereserve in uns bilden. Das stärkt fürs Leben. Und so zieht es uns, wenn wir als Erwachsene dann mal Zeit haben, wieder nachhause. Und wir sind gern da.

Doch sicher umfasst die Bandbreite von elterlichen Erfahrungen auch anderes. Manche vermisstes etwas zuhause, manche erlebten abwesende Väter oder Überväter. Manche Väter fehlten schlicht. Gerade die Kriegsgeneration erlebte es. Da kamen die Väter nicht mehr aus dem Krieg. Sie starben auf dem Feld. Kinder wuchsen ohne sie auf. Vaterlos, verwaist. Was bedeutet dies für Kinder? DA bleibt alles der Mutter überlassen. Schlichtweg eine Überforderung. Da kann auch etwas in der Seele verloren gehen oder sich schwerer bilden als gewöhnlich.

Mir erzählte einmal eine Freundin: Ihr Vater sagte zu ihr: Bring mir gute Noten nachhause. So ein Satz prägte sie. Was, wenn die gute Note einmal fehlte?

Eine Andere hörte vom Vater: Aus dir wird nie eine Frau. Was für ein dunkler Satz für eine kleine Seele. Und meine Schwestern erzählten einmal: Mein Vater hat sich sehr gefreut als ich der Sohn geboren wurde. Ich war der dritte und endlich der Stammhalter meines Vaters. Endlich. Bei meinen beiden Schwestern sagte er bei der Geburt: Ein Mädchen, kein Junge. Und bei der zweiten: Schon wieder ein Mädchen. Sie merken: Wir alle tragen Väter und Mutterbilder in uns, tief verwurzelt, verankert.

Wie wir Vater und Mutter erlebt haben, prägt ja auch unser Gottesbild als Vater. Wir legen unsere Erfahrungen in dies Bild hinein. Wir projizieren unsere menschlichen Erfahrungen auf dies Bild. Und so fällt es Menschen mit schwierigen Erfahrungen zuhause schwer, an den Vater im Himmel zu glauben.

Umso erstaunlicher: Jesus lehrt die Jünger so zu bitten. Vater unser. ER wählt dies ambivalente Bild. Gerade dies Bild. Warum? ER hätte doch andere wählen können. Die Bibel ist voll von Bildern: Quelle, Burg, Licht, Feuer und andere mehr. Jesus wählt ein dynamisches Bild. Eines der Familie entnommen. Sofort fallen uns dabei Geschichten Erlebnis dazu ein. Offenbar will er sagen: Gott hat schon immer eine Geschichte mit dir. Und du mit ihm. ER will eine Geschichte mit dir haben. Und eine der dynamischsten Geschichte ist eben die mit unseren Eltern.

# Evangelische Kirchengemeinde auf der Höri

---



So lehrt Jesus: Vater Unser. Was steckt hinter diesem Bild an Dynamik?

Das Bild spricht Grundbedürfnisse an, die jeder in uns trägt. Wir Menschen haben im tiefsten wichtige Grundsehnsüchte. Sie erhalten mit dem Vaterbild eine Antwort. Einige möchte ich nennen.

Es ist das Bedürfnis nach Identität: Was macht mich aus? WER bin ich? Du bist ein Sohn, eine Tochter von... Das schafft ein Stück Identität. Menschen ohne sie kommen sich verloren vor, sind sehr verunsichert.

Eine weitere Grundsehnsucht ist die nach Zugehörigkeit: Bei wem bin ich daheim, wo gehöre ich hin? Wo ist ein Stück Heimat? Ohne es komme ich mir wieder verloren vor, bin niemand dieser Welt.

Dann gibt es das Bedürfnis nach Bestätigung: Jemand sagt dir: Es ist gut, dass du da bist. Du bist gewollt. Du bist angenommen, ja, du bist geliebt.

Diese Sehnsüchte und Bedürfnisse wirst du nicht los, sie sind in uns. Wollen gestillt werden. ob du ganz jung bist oder schon älter. Sie melden sich, sind in uns eingeschrieben.

Und nun werden die natürlich im menschlichen Bereich durch Eltern wesentlich gestillt, durch meinen Bezug zu Mutter und Vater. Fehlen sie, gerät da was auseinander, leidet die Seele. Schön, wenn wir da bei Mutter und Vater was von spüren. Doch es kann auch sein, ja es wird sein, dass Eltern hier immer wieder an Grenzen kommen. Eltern sind Menschen. Sie selbst sind ambivalent. Wir sind es, so gut wir auch sein möchten. Sie sind ja wieder geprägt von ihrem Erleben, das sie internalisiert haben, in sich tief eingesogen, im Guten wie im weniger Guten.

Und nun lehrte Jesus so zu beten, so Gott anzureden. Vater unser. Dies Sehnsüchte, sagt er, werden hier gestillt, werden hier erkannt, gesehen.

Du bist angenommen, du bist zuhause, du bist ein Sohn/eine Tochter des Vaters im Himmel. Du gehörst zu ihm. Diese Bezogenheit bleibt, kann niemand zerstören. Diese Verbundenheit ist verheißen.

Nun gilt es noch genauer hinzusehen. Jesus hat aramäisch gesprochen. Und im aramäischen heißt Vater ABBA. Abba ist ein Lallwort, ein Wort der frühesten Kindheit. Eines der ersten Worte, das Kinder sprechen. Bevor sie groß sind, lernen sie dies: Papa und Mama sagen. Wenn sie noch in die Windeln machen, wenn sie noch gar nichts können, außer schreien, weil sie Hunger haben. das erste Wort der Bezogenheit, der Verbundenheit. Jesus sagt: So dürft ihr euch fühlen. Hier ist ein Vater, der euch annimmt, der euer Ursprung ist, der euch annimmt, bevor ihr etwas Sinnvolles tut und euch engagiert und wirksam werdet in dieser Welt. So nah ist er dir. Vater eben.

Für Jesus ist Gott nicht weit weg, entfernt, nicht allein der majestätisch thronende, der über allem Seiende, oder wie immer du Gott beschreiben willst, der Allweisende, Allmächtige. In diesen Beschreibungen entzieht sich Gott, aber im Vater Unser kommt er nahe. Ganz nahe, bringt ihn Jesus nah. Vater unser im Himmel. Ein verwegener Gedanken. Welche Kühnheit dieses Glaubens. Über uns neben uns ein väterlich mütterlicher Lebensgrund. Unser Leben umschlossen von einem fürsorglich wissenden. Hinter allem ein großes Du. Hinter allem erste Bezogenheit erste Verbundenheit. Hinter allem dein Ursprung, der dich aber nicht in dieser Welt aussetzt und sagt: Jetzt mach mal- jetzt schau, wie du klarkommst. Er bleibt unser Vater.

Nun gibt es gegen dies religiöse Vaterbild Anfragen und kritische Bemerkungen. Manche Psychologen sind kritisch. Freud gar nannte Es ist ein infantiler, kindlicher Glaube! Einen Übervater lehnte er ab. Aber redet Jesus von einem Übervater, der Kinder klein halten will, kindlich sein lässt, dass sie nie ein eignes Standing finden? Ich glaube nein. So erzählt Jesus etwa von einem Vater, der einen Sohn ziehen

# Evangelische Kirchengemeinde auf der Höri

---



lässt. Er will sein Erbe und geht los in die weite Welt. Und der Vater hält ihn nicht zurück, er sagt nicht, du musst hierbleiben, hier ist dein zuhause, das kannst du mir nicht antun. Nein, er lässt ihn gehen rüstet ihn dafür sogar aus, gibt ihm finanzielle Sicherheit. Das nenne ich keinen Übervater, sondern einen sorgenden und liebenden Vater, der Kinder groß werden lässt.

Eine zweite Anfrage kommt von den Frauen. Vor allen von Feministinnen. Von der feministischen Theologie. Die Frauen sagen: Das ist ein männliches Bild, ein maskulines Bild. Wo bleibt die Mutter? Lasst uns doch von der Mutter Unser reden, damit sich auch Frauen angesprochen fühlen. Was ist dazu zu sagen?

Zum einen wird in der Bibel Gott auch mit einer Mutter verglichen. Da heisst es etwa: Gott tröstet wie einen eine Mutter tröstet. Da wird also davon ausgegangen, dass in Gott beide Seiten sind. Das wärmende Element, das was Mütter ausstrahlen: Geborgenheit spüren lassen und dann das Väterliche Prinzip, das den Rücken stärkt, damit ich mit Mut die Probleme angehe, mich hinauswage und auf meinen Beinen stehe. Beide Seiten sind in Gott: Vater und Mutter mitgedacht. Und wir wissen doch alle: Gott ist kein Mann !

Beides ist darin angedacht. Und das bringt dann uns als Mütter und Väter als Männer und Frauen dazu, dass wir beide Teile in uns leben und verwirklichen. Die Psychologie spricht davon, dass wir Anteile beider in uns haben. und dies in uns tragen: Sie nannten das Anima und Animus. Weibliche Anteile und männliche. Und wie könnte es anders sein, wenn wir Geschöpfe des Vaters im Himmel sind!

Gerade eine Festlegung auf das Bild der Mutter, wie es Feministinnen möchten, würde uns wieder einseitig werden lassen.

Nun könnte ich aber daran zweifeln. Gilt das auch für mich, fragen manche? Jesus ermächtigt so zu bitten. ER garantiert dafür. Er gibt uns dafür die Erlaubnis. Christus nimmt uns mit hinein in seine Beziehung zu Gott, gibt uns Anteil daran. Er will, dass wir sie auch spüren. Christus lebte aus einer einzigartigen Beziehung zum Lebensgrund. Es war wohl die intakteste und innigste Beziehung, die man sich denken kann. Sie war nicht gestört oder schwierig. Sie ist Beispiel dichtester Verbundenheit. Wir haben teil an dieser Verbundenheit. Durch Christus wird uns Gott zum Vater. Eben darum Vater Unser.

Ist ihnen schon einmal aufgefallen, dass Jesus nicht sagt betet: Mein Vater, sondern unser. Unser Vater“- nicht „mein“ Vater, den ich für mich allein haben könnte, den ich auf meine Seite ziehen könnte, den ich gegen andere verwenden könnte. So wie der kleine Fritz zum Peter sagt: „Na warte, wenn ich meinen Vater das sage !“

„Unser“- Da nehme ich andere schon in Gedanken mit auf In mein Gebet nehme ich andere mit hinein. „Unser“, da weitet sich unser Denken und bitten. Es bleibt nicht beim „mir“ hängen und stehen. Da sehe ich auch den andern: Als jemand, der wie ich Brot braucht, Liebe, Freundschaft, der wie ich Vergebung braucht, der wie ich versucht wird, krumme Wege zu gehen, dem wie ich das Böse einfach nicht misslingen will. Und der wie ich dennoch einen Vater im Himmel hat-haben soll. Der Sehnsüchte in sich trägt wie ich. „Vater Unser“. Gott hat keine Einzelkinder oder Lieblingskinder.

Wer Vater sagt, entdeckt neben sich Brüder und Schwestern. Schau dich einmal um und sehe, wer da neben dir sitzt.

Der Vater Jesu will auch mit dem anderen verbunden sein, in Beziehung treten. Daher: Vater Unser. Ein verwegene Aussage Eine kühne Aussage. Eine wunderbare dazu. Amen